

Der Mönch und die Ästhetik

Autor(en): **Henry, Marcel / Bitter, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **24 (2012)**

Heft 95

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mönch und die Ästhetik

Der Kunsthistoriker Marcel Henry untersucht in Rom das Werk des Dominikanermönchs Egnazio Danti. Der Universalgelehrte liess wissenschaftliche Erkenntnisse in die Kunst einfließen.

Die meisten Rom-Reisenden wollen unbedingt das Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle im Vatikan sehen. Auf dem Weg dorthin, in der Galleria delle carte geografiche, begegnen sie einer kunst- und wissenschaftshistorischen Kostbarkeit: Lässt der Besucher seinen Blick schweifen, so wandert dieser über den Apennin von Nord nach Süd, zur Linken die Adria, zur Rechten das Tyrhenische Meer. Das Wandgemälde wurde von Egnazio Danti realisiert, der das geografische Wissen seiner Zeit ins Bild übertrug und ästhetisch darstellte.

In Rom sowie in anderen italienischen Städten folgte ich für meine Dissertation, unterstützt von einem SNF-Stipendium, den Spuren Egnazio Dantis (1536–1586). Als Dominikanermönch gehörte er zu einem kleinen Kreis von Personen, die Zugang zum zeitgenössischen Wissen hatten. Sein Name wird heute mit den Künsten und den Wissenschaften gleichermaßen in Verbindung gebracht. Er interessierte sich für die Bewegungen der Himmelskörper ebenso wie für Fragen der Zusammenhang zwischen dem Einfall des Sonnenlichts, der geografischen Breite und der Tageszeit, wofür er neben rechnerischen auch perspektivische Instrumente einsetzte. Anhand des Quellenmaterials kann ich exemplarisch zeigen, wie Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Arbeit in die Bilder einfliessen und umgekehrt welche Funktion dem Bild im Wissenschaftsverständnis Dantis zukam.

Egnazio Danti wirkte auch in Florenz und Bologna, aber die deutlichsten Spuren hat er in der Stadt am Tiber hinterlassen. Deshalb ist Rom als Standort für meine Arbeit erste Wahl. In den Vatikanischen Bibliotheken, wo sich aufschlussreiche Dokumente befinden, kann ich zielstrebig forschen. Der Dominikaner war ein Universalgelehrter. So hat er beispielsweise ein

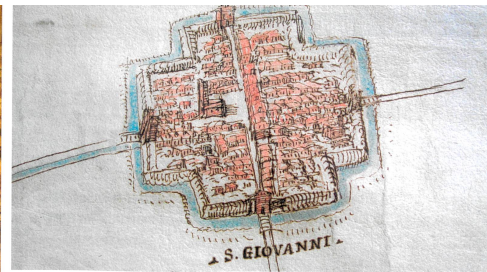


mathematisches Grundlagenwerk geschrieben, «Le scienze matematiche». Die tabellarischen Aufzeichnungen sollten den Zugang zum Wissen erleichtern. Er war ein Praktiker, dessen Stärke darin lag, das Interesse einflussreicher Auftraggeber zu gewinnen. So gelang es ihm, grosse Gemälde wie zum Beispiel das geografische Kartenwerk zu entwerfen. Solche Bildprogramme liess er dann von anderen Künstlern ausführen, zumal er selbst kein grosser Zeichner und Maler war.

Auf diese Weise vermittelte er früh zwischen Wissenschaft und Kunst. Er stand in Kontakt mit Kunstschaffenden und Gelehrten

am Hof des toskanischen Herzogs Cosimo I. und mit Geistlichen aus dem Umkreis von Papst Gregor XIII. Anhand von Egnazio Dantis Schriften konnte ich in Erfahrung bringen, dass er die geistige Elite und zahlungskräftige Auftraggeber dazu brachte, der Darstellung von Wissenschaft Aufmerksamkeit zu schenken und sie ästhetisch ins Bild zu setzen. Mit diesem Vorgehen trug er wissenschaftliche Leistungen in die Öffentlichkeit.

Es gelang mir, diese Figur, die an der Entstehung monumentaler Bildzyklen im Palazzo Vecchio in Florenz und im Vatikan massgeblich beteiligt war, fassbarer zu machen. Ich konnte



das an der Empirie orientierte Vorgehen der Wissenschaft zur Zeit der Konfessionalisierung auch im bildnerischen Schaffen von Danti nachweisen. Insbesondere die Zeichnung war das Medium, in dem sich seine Beobachtungen konkretisieren konnten. Danti betrieb somit eine frühe Form einer ästhetisierten Wissenschaft.

Neben der Arbeit über den Büchern und am Manuskript kann ich im internationalen Umfeld des Schweizerischen Instituts in Rom auch mein Beziehungsnetz weiter ausbauen. Daraus sind Kontakte und Freundschaften hervorgegangen, die meine Forschungsarbeiten auch in Zukunft begünstigen dürften.

Eben habe ich meine Dissertation an der Universität Zürich eingereicht. Die Beschäftigung mit der Frage, wie Wissenschaft und Kunst zusammenwirken, wird mich auch in Zukunft beschäftigen. Mein Aufenthalt in der ewigen Stadt erlaubt es mir zudem, zusätzliches Wissen zu erschliessen, etwa in der Wissenschaftsgeschichte, der Kunsttheorie oder der ästhetischen Philosophie. Dieses Wissen kann ich in meine künftige Tätigkeit als Kurator einfließen lassen. ■

Aufgezeichnet von Sabine Bitter

Kunst und Wissenschaft vereint: Marcel Henry folgt in Rom – unter anderem am Schweizerischen Institut (oben) – den Spuren Egnazio Dantis. Im Vatikan hatte er eine seiner ersten Begegnungen mit dem Schaffen des Dominikanermönchs: mit den geografischen Wandgemälden, die von diesem konzipiert worden waren (ganz links). Selbst angefertigt hat Danti 1583 die Zeichnung von San Giovanni in Persiceto (ganz oben). Die Karte, von der nur ein Ausschnitt zu sehen ist, sollte die Ausdehnung des Gutes einer Familie belegen.

Bilder: Michel Mizschel/Alamy.com (oben links), Giovanni Sisti, Ministero Beni Culturali, Archiviato (ganz links), Alamy.com (unten links), Alamy.com (unten rechts), Alamy.com (unten rechts), Alamy.com (unten rechts), Alamy.com (unten rechts), Alamy.com (unten rechts).